

Fullness of Life and
Justice for All
Dominican Perspectives



Edited by
Ellen Van Stichel - Thomas Eggenesperger, OP
Manuela Kalsky - Ulrich Engel, OP

⇒ **Michael Quisinsky**

Lebensfülle und Gerechtigkeit für alle. Dominikanische Theologie eröffnet internationale Perspektiven im Umgang mit einer drohenden Leerstelle zeitgenössischer Ethik

Je größer und komplexer die Herausforderungen menschlichen Lebens und Zusammenlebens sind, desto grundsätzlicher stellt sich die Frage, was eigentlich Leben ist und wie Zusammenleben gestaltet werden kann. Wenn Leben und Zusammenleben nicht auf eine mehr schlecht als recht organisierte Addition von Einzelnen und Einzelnem reduziert bleiben sollen, und wenn zugleich Einzelne und Einzelnes nicht vorschnell unter ein vermeintlich großes Ganzes subsumiert werden sollen, erweisen sich diese Fragen theoretisch wie praktisch als zugleich allgemein und konkret. In der (Nach-)Post- und (Nach-)Spätmoderne besteht die besondere Herausforderung möglicher Antwortelemente auf diese Fragen darin, dass sie Individualität und Soziabilität, Identitäten und Alteritäten, Begrenzungen und Relationen u.a.m. in wechselseitiger Entgrenzung zu leben und zu denken versuchen müssen, wollen sie nicht von vornherein einseitig sein und damit mehr Schief lagen produzieren als zurechtrücken. Hierfür bedarf es einer beständigen ›passage‹ zwischen Theorie und Praxis, Idealismus und Pragmatik, Grundsätzlichem und Speziellem. In der Suche nach dem Zueinander von ›Lebensfülle‹ und ›Gerechtigkeit für alle‹ bündeln sich die eben skizzierten Herausforderungen und münden u.a. in die Frage, auf welche Erkenntnisquellen und -prozesse ethische Suchbewegungen zurückgreifen können, und aus welchem Grund und mit welchem Ziel sie dies tun sollen.

Der vorliegende Band, der vom *Dominican Study Center for Theology and Society* (Amsterdam) und vom *Institut M.-Dominique Chenu* (Berlin) verantwortet wird, stellt sich diesen Herausforderungen und gibt auf

die zuletzt genannte Frage eine Antwortrichtung, die im Rückgriff auf christliche theologische und spirituelle Wurzeln erfolgt. Damit kann der Band in zweierlei Hinsicht gelesen werden. Zum einen zeigt er mit Blick auf das Thema ›Lebensfülle und Gerechtigkeit für alle‹ eine Vielzahl von theoretischen wie

**Ellen Van Stichel / Thomas Eggenesperger /
Manuela Kalsky / Ulrich Engel (Hg.) (2020):** Fullness of Life and Justice for All. Dominican Perspectives, Adelaide: ATF Press. 321 S., ISBN 978-1925679410, EUR 35,00.

GND: 10.18156/eug-1-2022-rez-5

praktischen Perspektiven auf, die ein einendes Band darin haben, die Sinnhaftigkeit und in gewisser Weise sogar auch die Notwendigkeit dieser Reflexionsbegriffe aufzuzeigen und nachzuweisen. Zum anderen illustriert er mit Blick auf die zugrundeliegende Hermeneutik die von Jürgen Habermas und anderen ausgemachte Rolle von Religion als Ressource für theoretische wie praktische Erkenntnisse über das Leben und Zusammenleben der Menschen. Im konkreten Fall des vorliegenden Bandes sind die durch Religion eingespeisten Sinngehalte die Reich-Gottes-Botschaft des Christentums, die Gemeinwohl-idee der katholischen Soziallehre und die Ausrichtung am *salus animarum* (›Heil der ›Seelen‹ bzw. der ›Menschen‹) in der spirituellen Tradition des Dominikanerordens. Hinzugefügt sei, dass eine solche Hermeneutik nicht etwa eine apologetische Darstellung von Religion beinhaltet, sondern letztlich eine fortdauernde Selbstkritik in diesem Falle des Christentums voraussetzt.

Nach einer kurzen Einleitung zeigt zunächst ein Beitrag von Francis J. Moloney (Melbourne; 3–10) über die biblischen Ursprünge des Lebensfülle-Motivs dessen dynamische und dynamisierende Dimension auf. So sei damit im Johannesevangelium zwar zunächst das jenseitige ›ewige‹ Leben gemeint, von dem her dann aber auch schon das diesseitige ›irdische‹ Leben qualitativ geprägt sei. Anders als ein nicht zu erreichendes Ideal, das freilich trotz seiner Unerreichbarkeit stimulierende und motivierende Kraft haben könne, sei ›Lebensfülle‹ eine geglaubte und damit existenziell in Anspruch nehmende Verheißung, von der her das gelebte Leben sich gestalten lasse. Aus Sicht des christlichen Glaubens erfolge dies in einer Beziehungsdynamik zwischen himmlischer Lebensfülle und irdischem erfüllenden Leben, die im Heiligen Geist selbst eine Wirkweise der göttlichen Gegenwart in der Welt darstellt. Die Rede von ›Lebensfülle‹ ist damit von vornherein in eine Bewegung hineingestellt, die sie selbst, von Grund und Ziel der Bewegung inspiriert, mitgestalten könne.

Aufbauend auf dieser Grundlegung wird das Thema der Lebensfülle dann in sechs Kapiteln durchbuchstabiert, die dem Pluralismus, der Ökologie, der Gerechtigkeit, dem Embodiment, der Spiritualität und der Gesellschaft gewidmet sind. Bei den Beiträgen handelt es sich jeweils sowohl um theoretische Grundlegungen als auch um konkrete Fallstudien, gefolgt von einem abschließenden ›Best-Practice‹-Beispiel. Dieser Aufbau bringt die letztlich uneinholbare Vielgestaltigkeit des Themas ›Lebensfülle‹ in eine bei aller teilweisen Disparatheit ausgesprochen stimmige und stimulierende Struktur.

Im ersten Kapitel (*Fullness of Life and Pluralism*) zeigt Manuela Kalsky (Amsterdam; 11–32) am Beispiel der Niederlande, wie der rasante Wandel im religiösen Feld Religionen und Gesellschaft gleichermaßen herausfordert. Mit der »*Compassionate Connectedness*« (26) zeigt sie im Anschluss an Karen Armstrong und Johann Baptist Metz Wege des Mit- und Füreinanders auf. Im Anschluss an Edward Schillebeeckx formuliert sie mit Blick auf die zeitgenössische religiöse Landschaft treffend den Bedarf nach einem *intellectus quaerens fidem*, der das klassische Streben des *fides quaerens intellectum* ergänzt. Die Suche nach einem »New We« (32, vgl. auch 111 im Beitrag von Ellen Van Stichel) erweist sich als griffige Formel, die einen konstruktiven Umgang mit Pluralismus zu reflektieren und gestalten hilft. Dennis Halft (Trier; 33–44) stellt den Dominikaner Bruno Hussar und dessen Bemühungen vor, dem israelisch-arabischen Konflikt mit dem Projekt gemeinsamen Lebens im Modelldorf Wahat al-Salam/Neve Shalom zu begegnen. Von den vielfältigen Perspektiven, die Halft entfaltet, sei die Rolle von Erziehung und Bildung eigens erwähnt (39). Im »Best-Practice«-Beispiel berichtet Corinne Van Nistelrooij (Zwolle; 45–47) von der Dominikanerkirche in Zwolle, die mit ihrer Ausrichtung an Dialog und Wort Gottes vielen Zeitgenoss*innen spirituelle Impulse bietet und liturgische Heimat geworden sei.

Das zweite Kapitel handelt von der Ökologie. Die von Jan Jorrit Hasselaar (Amsterdam; 51–68) vorgestellten Initiativen im aufgrund des Klimawandels von Wasserknappheit bedrohten südafrikanischen Kapstadt suchen Inspiration in den Schriften des jüdischen Theologen Jonathan Sacks. Das hebräische *emunah* stehe hier für den Versuch, Gott nicht nur als Gegenüber der Welt zu betrachten, sondern v.a. als eine Perspektive, von der her Menschen Welt und Wirklichkeit wahrnehmen können. Das hebräische *chesed* verbinde die Sorge für den Nächsten mit der Sorge für den Fremden. Von derlei Grundlegungen ausgehend wird hier das biblische Hoffnungsmotiv zum Movers und Interpretament eines säkular wirksamen und pluralitätsoffenen gemeinsamen Handelns angesichts einer Situation radikaler Unsicherheit. Identität wiederum sei dann nicht statisch oder abgrenzend zu denken, sondern resultiere aus dem realistischen und doch hoffnungsvollen konkreten Umgang mit grundsätzlicher Unsicherheit. Christoph Gempp (Santa María de Cahabón/Guatemala; 69–88) kontrastiert die weltweit herrschende neoliberale Wirtschaftsordnung und die Wirklichkeitssicht, die diese voraussetzt und hervorruft, mit dem Welt-, Wirklichkeits- und »Wirtschafts«-Verständnis der Q'eqchi' Maya in Guatemala. Von besonderem Interesse ist dabei auch sein Hinweis auf das in den 1990er-Jahren in Südamerika entstandene Konzept des »buen vivir« (84), das

in innovativer Weise traditionell-andine und aktuelle Zugänge zu Fragen des Lebens und Zusammenlebens zusammenführt. Das sprechende ›Best-Practice‹-Beispiel der ›Plastik-Klima-Madonna‹, das Arjan Broers (Amsterdam; 89–92) vorstellt, verdient besondere Beachtung, vereint es doch die kirchlich-theologischen Bemühungen um zeitgemäße und inkulturierte Formen von Spiritualität bzw. Frömmigkeit einerseits und die gesellschaftlich-sozialen Bemühungen um Bewusstwerdung und Aktivierung in ökologischen Fragen andererseits.

Im Kapitel über Gerechtigkeit stellt zunächst Ellen Van Stichel (Leuven; 95–114) die Dominikanertheologen Edward Schillebeeckx und Louis-Joseph Lebret vor. Während sie mit ersterem aufzeigen kann, warum ›Lebensfülle und Gerechtigkeit für alle‹ ein spezifisch theologisches Thema ist, so mit letzterem, wie ›Lebensfülle‹ und ›Gerechtigkeit für alle‹ zusammenhängen. Beides ist von zentraler Bedeutung weit über die Theologie hinaus. In kritischer Auseinandersetzung mit der Gerechtigkeitstheorie von John Rawls zeigt sie, wie Schillebeeckx' Rede von der ›negativen Kontrasterfahrung‹ als Auslöser des Strebens nach Überwinden von dadurch aufgedeckten Unmenschlichkeiten einerseits und Lebrets Perspektive der ›integralen Entwicklung‹ (trotz ihrer dem Entstehungskontext der 1960er-Jahre geschuldeten Zeitbedingtheit) für ein erneuertes Verständnis eines individualitäts- und subjektsensiblen Gemeinwohlverständnisses im Sinne des schon genannten »New We« fruchtbar gemacht werden können. Dabei wird zugleich der Begriff der Solidarität ganz neu begründet und gefüllt. Ulrich Engel (Münster/Berlin; 115–134) zeigt in seinem Beitrag, wie das weltweite Phänomen freiwilliger und unfreiwilliger Migration gefasst werden kann. Seine Verschränkung etwa des Ansatzes von Martha Nussbaum einerseits mit theologischen Denkfiguren wie dem Motiv der Gnade andererseits erweist sich als für beide Seiten gewinnbringend. Hervorzuheben ist sein Ansatz auch deshalb, weil er in der Linie der Neuen Politischen Theologie sich nicht scheut, ›universak‹ zu denken, in einem im Anschluss an den Befreiungstheologen Paulo Suess »integralen« (126) Denken aber die politischen, spirituellen und ökonomischen Konkretionen des Lebens und Zusammenlebens gerade nicht integralistisch, sondern pluralitätsbefähigend deutet. Auch Sabine Schratz (Dublin; 135–152) setzt sich mit Martha Nussbaum auseinander, zudem auch mit Amartya Sen. Wie schon Ulrich Engel kann auch sie dabei die spezifische Spiritualitäts- und Denkgeschichte des Dominikanerordens in einen perspektiveneröffnenden Austausch mit den genannten zeitgenössischen Ansätzen bringen. Sie verbindet praktische Beispiele und Grundlagentexte u.a. der Vereinten Nationen und sieht im Bemühen, den am Rand Stehenden eine Stimme zu geben, einen besonders

wichtigen Aspekt erfüllenden Lebens und Handelns. Dominic White (Cambridge; 153–168) zeigt an einem Beispiel aus einer aufgrund der Deindustrialisierung strukturschwachen Region in England, wie Kunst und Kirche zusammenwirken können, um in sozial schwierigen Umständen Menschen in eine Verbindung zu bringen, die dann sowohl den Einzelnen wie auch der Gemeinschaft zugutekommt. Angenehm ist dabei seine nüchterne Beschreibung auch schwieriger Aspekte bei der Realisierung des zugrundeliegenden Projekts. Holkje van der Veer (Amsterdam; 169–172) beschreibt anschließend im ›Best-Practice‹-Beispiel, wie gelingende Inklusion allen Beteiligten zu einer neuen Wahrnehmung der Situation verhelfen kann.

In das vierte Kapitel über Embodiment führt der Beitrag von Peter-Ben Smits (Amsterdam; 175–192) ein, der sowohl den Text des Ökumenischen Rates der Kirche *Pilgrimage of Justice and Peace* als auch Röm 1,26-27 mit Blick auf die Genderthematik analysiert. In beiden Fällen stelle sich Smit zufolge die Frage nach der Kontextualität genderspezifischer Aussagen, die herauszuarbeiten dabei helfe, in neuen Kontexten »lebenschenkende Aspekte alter Quellen« freizulegen (192). Ángel Francisco Méndez Montoya (Mexiko-City; 193-210) untersucht den Film *The Shape of Water* von Guillermo del Toro aus dem Jahre 2017, in dem die Grenzen zwischen Mensch und Tier verschwimmen. In einem kritischen Dialog zwischen Film und Theologie werde zunächst letztere demütig und könne deshalb klassische Themen wie die göttliche Liebe neu zu sehen lernen. Während das »Paradox der Monstrosität« (203) dabei helfe, Themen wie Rassismus, Homophobie oder Fremdenhass zu analysieren, könnten das »Paradox der Monstrosität Christi« (204) und das »Paradox der Monstrosität des Kreuzes« (205) die zugrundeliegenden Mechanismen als von Gott her überwindbar aufdecken und entsprechend zu aktiver Solidarität mit allen Marginalisierten ermutigen. *En passant* gelangt Méndez Montoya zu einer perspektiveneröffnenden *Relecture* klassischer theologischer und christologischer Aussagen, die zugleich einen Umgang mit den keineswegs nur fiktiven Herausforderungen der Gegenwart ermöglichen, wie sie in Fiktion und Science Fiction thematisiert werden. Der ›Best-Practice‹-Bericht in diesem Kapitel ist im Stil eines theologisch-spirituellen Selbstporträts des bekennend homosexuellen Dominikaners Theo Koster (Rotterdam; 211–214) gehalten.

Im fünften Kapitel über die Spiritualität bringt Erik Borgman (Tilburg; 217–236) u.a. Hannah Arendt und Simone Weil, Johannes Duns Scotus und Thomas von Aquin miteinander ins Gespräch. Dies ist nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, weil hier das den Band durchziehende

Gottesbild dominikanischer Theologie und Spiritualität eine besondere Tiefenschärfe erhält. Bei aller Gegenüberstellung von Gott und Welt ist die Welt demnach doch durch ihre die Lebensfülle vorwegnehmende Teilhabe an Gott geprägt, der seinerseits in der Welt gegenwärtig ist. Der christlichen Theologie gibt Borgman dabei die Hausaufgabe, ihre eigenen Traditionslinien kennen und deuten zu lernen und zugleich die christliche Kontemplation der Wirklichkeit im Stile eines Dag Hammarskjöld oder auch im Sinne von Papst Franziskus als Gabe und Aufgabe zu verstehen, die sich in der Mitgestaltung des Lebens und Zusammenlebens aller Menschen bewähren müsse. In den Ausführungen von Alessandro Cortesi (Florenz; 237–252) über Jugendspiritualität zeigt sich am Beispiel Italiens, wie Diversität und Pluralismus zur Frage nach einem authentischen Leben führen. Dies ist ohne Zweifel eine der zentralen Herausforderungen gegenwärtiger Spiritualität, zumal diese Herausforderung in der »prima generazione incredula« (Armando Matteo, 242) Italiens nicht mehr ohne Weiteres in einem katholisch-christlichen Referenzrahmen bewältigt werden kann und damit diesen Referenzrahmen selbst herausfordert. So sehr Cortesi die Lernbereitschaft von Kirche und Theologie einfordert, so nachvollziehbar betont er aber auch die Notwendigkeit, die zeitgenössische Suche nach Spiritualität durch kirchliches Handeln und theologisches Reflektieren kritisch-konstruktiv zu begleiten und dabei demütig-selbstbewusst den Erfahrungsschatz des Christentums im Dienst am Leben einzubringen (vgl. 249). Hier spielen angesichts eines weit verbreiteten Individualismus die christliche Option für die Leidenden und der Gemeinschaftscharakter der Nachfolge eine zentrale Rolle im Horizont von »Lebensfülle und Gerechtigkeit für alle«. Wie ein solches wechselseitiges Voneinanderlernen gelingen kann, zeigt eindrücklich das »Best-Practice«-Beispiel eines Exerzitenwochenendes, das Jesse Reith beschreibt (Huissen; 253f.).

Im sechsten und letzten Kapitel über die Gesellschaft plädiert zunächst Madeleine Fredell (Stockholm; 257–274) für eine erneuerte Tugendethik. Auch hier erweist sich eine Wechselseitigkeit im Vorgehen als fruchtbar: Die klassischen theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe werden ebenso wie die vier Kardinaltugenden Tapferkeit, Mäßigung, Weisheit, Gerechtigkeit sowohl biblisch und theologisch als auch historisch und zeitgenössisch reinterpreted. Dabei erweisen sie sich jenseits einer manchmal auch klassischen Sprache als erstaunlich orientierungsfähig und zukunfts offen. Dies gilt besonders auch für die immer wieder durchscheinenden politischen Implikationen, die Fredell in einer gelungenen Aktualisierung des Gemeinwohlmotivs zusammenfasst. Marcin Lisak (Warschau; 275–288) knüpft in seinem Beitrag

daran an und untersucht den komplexen Zusammenhang von Populismus und Religion in Polen, insofern es beiden auch um die Interpretationshoheit in Sachen ›gutes Leben‹ geht. Dieser Beitrag sollte eigentlich zur Standardlektüre aller gehören, die die politisch-religiöse Situation in Polen verstehen wollen. Von den vielfältigen Aspekten, die Lisak aufzeigt, sei nur der Hinweis erwähnt, der Populismus selbst könne Züge einer Religion annehmen bzw. die Rolle einer »vicarious religion« einnehmen (Grace Davie, vgl. 286). Lisak schlussfolgert, dass Tugendethik und Gemeinwohldenken in gleicher Weise die Individual- wie die Sozialethik betreffen müssten, insofern diese neben dem je persönlichen Gewissen auch die sozialen und politischen Strukturen unter dem Leitgedanken der Verantwortungsübernahme reflektierten. Auch Thomas

Eggensperger (Münster/Berlin; 289–306) unternimmt eine aktualisierende *Relecture* der Tugendlehre des Thomas von Aquin im Gespräch mit gegenwärtigen Konzeptionen von Management. Souverän betritt er damit auch ein Feld der Wirtschaftsethik, vor dem ausweislich seines Beitrags christliches Denken keinen Halt zu machen braucht. Naturgemäß griffen im Bereich der Tugendlehre im Anschluss an Thomas von Aquin spezifisch christliche und allgemein rationale Perspektiven ineinander, seien dabei aber auch in der jeweils anderen Perspektive anschlussfähig und plausibilisierbar. Davon ausgehend und darüber hinaus stellen Eggenspergers Einordnungen des Phänomens der Spiritualität ein gelungenes Beispiel für »ein komplementäres christliches Bild von Humanität« dar (304). Zu diesem spezifisch christlichen Spiritualitätsverständnis, das sich im Konzert der Spiritualitäten lernend bewähren kann, gehört demnach die Dynamik einer »ongoing transformation« (304) des Subjekts als sozialem Wesen. Als letztes ›Best-Practice‹-Beispiel stellt der noch vor Drucklegung des Bandes verstorbene Leo R. de Jong (Barendrecht; 307f.) mit seinen Ausführungen über ›Mystik der Straße‹ am Beispiel des Meister Eckhart unter Beweis, wie sehr eine zeitoffene Spiritualität umso zukunftsinspirierender ist, je mehr sie Tradition als lebendiges und dialogisches Geschehen zu leben weiß. De Jongs Erwägungen zum »Nichtwissen«, zur »räumlichen Leere« und zum »leeren Raum« (308) rufen die Unverfügbarkeit des Themas ›Lebensfülle und Gerechtigkeit für alle‹ in Erinnerung und stellen von daher ein passendes Schlusswort dar.

Der Band greift mit der Frage nach der ›Lebensfülle‹ ein höchst aktuelles Thema auf, und dies allein schon deshalb, weil er einer diffusen Leerstelle im zeitgenössischen Denken und Fühlen einen Begriff anbietet, mit dessen Hilfe diese Leerstelle zugleich respektiert und konstruktiv gefüllt werden kann. Die Verbindung dieses Begriffs mit dem

der ›Gerechtigkeit für alle‹ verweist nicht nur allgemein auf eine sozial-ethische Herausforderung, sondern auf den spezifisch praktischen, spirituellen und theologischen Beitrag, den religiöse Traditionen – in diesem Fall die dominikanische Spiritualität innerhalb des Christentums – zur Bewältigung dieser Herausforderung leisten können. Auf der formalen Ebene des Bandes ist dieser Beitrag die Zusammenführung von historischen und zeitgenössischen Perspektiven aus der ganzen Welt, die in der Ordenstradition ihr einendes Band haben. Auf der inhaltlichen Ebene des Bandes ist dieser Beitrag die Konturierung eines der vielleicht vielversprechendsten Leitbegriffe, den die christliche Theologie in die mit ›allen Menschen guten Willens‹ unternommene Suche nach einem guten Leben und Zusammenleben der Menschen einbringen kann. Im Hintergrund steht ein Verständnis von Gott, der der Welt gegenüber jenseitig und doch in ihr gegenwärtig ist. In Jesus Christus als der menschengewordenen Gegenwart Gottes in der Welt wird dieses Ineinander von ›jenseitig‹ und ›diesseitig‹ offenbar und lädt ein, in ihrem Sinn auf eine Transformation bzw. Verwandlung der Welt hinzuwirken. Dies kann als eigentlicher Antrieb des Menschen verstanden werden, Leben und Zusammenleben zu gestalten. ›Lebensfülle‹ und ›Gerechtigkeit für alle‹ sind von daher in biblischem Sinn Verheißungen, hinter denen menschliches Bemühen immer zurückbleibt, die dieses aber umso mehr motivieren, ausrichten und aufrichten können. Inwieweit dieses Verständnis von Gott im Gespräch zwischen Theologie und Ethik dann auch selbst noch einmal mit nichtchristlich generierter Erkenntnis gefüllt werden kann, ist nicht die unbedeutendste Frage nach der Lektüre dieses gehaltvollen Bandes.

Michael Quisinsky, *1976, Dr. theol. habil., Professor für Systematische Theologie, Katholische Hochschule Freiburg (michael.quisinsky@kh-freiburg.de).

Zitationsvorschlag:

Quisinsky, Michael (2022): Rezension: Lebensfülle und Gerechtigkeit für alle. Dominikanische Theologie eröffnet internationale Perspektiven im Umgang mit einer drohenden Leerstelle zeitgenössischer Ethik. (Ethik und Gesellschaft 1/2022: Wohnvermögen). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2022-rez-5> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialetik

1/2022: Wohnvermögen

Uwe Höger: Wohn-Vermögen. Zur wohnungswirtschaftlichen, politischen und biographischen Bedeutung des Einfamilienhauses in Deutschland

Gisela Schmitt: Wohnen auf gemeinsamen Boden

Corinna Hölzl: Potenziale und Grenzen von Housing Commons zur Reduzierung der Ungleichverteilung von urbanem Wohnvermögen – Das Beispiel des Mietshäuser Syndikats

Vanessa Lange, Jan Üblacker: Ländliche Gentrifizierung und soziale Konflikte. Das Beispiel Gerswalde bei Berlin

Julian Degan: Die Entwicklung der Wohnraumpreise. Wie die Wohnungsfrage wieder zu einer sozialen Frage wurde

Torsten Meireis, Lukas Johrendt, Clemens Wustmans: Die Stadt als Garten. Zum Recht auf urbanes Wohnen im Nachhaltigkeitskontext